

Die Verleugnung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit Motive, Mechanismen und Folgen

Prof. Dr. Angela Moré, Leibniz Universität Hannover

Übersicht:

- Leugnung und andere Abwehrmechanismen aus psychoanalytischer Sicht
- Bewusste Leugnung bedarf der Lüge – Verweis auf die Etymologie (Leugnen und Lügen)
- Unterschiedliche Motive der Leugnung – bei Täter:innen, bei Verfolgten/Überlebenden
- Folgen der Leugnung für die Überlebenden und ihre Nachkommen
- Auswirkungen der Leugnung auf die Nachkommen der Täter:innen
- Auswirkungen auf die Gesellschaft als ganze (Opfer-Täter-Interaktion)

LEUGNEN UND ANDERE ABWEHRMECHANISMEN

Die Psychoanalyse hat eine Vielzahl von Abwehrmechanismen identifiziert, die allesamt die Funktion haben, das Ich vor Erschütterungen zu schützen. Sie funktionieren überwiegend unbewusst. Die Verleugnung dient vor allem der Abwehr von irritierenden, beängstigenden oder beschämenden Wahrnehmungen. Für **Freud** war es vor allem die Penislosigkeit des Mädchens, die von Kindern beiderlei Geschlechts verleugnet werden musste.

Anna Freud fasste in ihrem Klassiker „Das Ich und die Abwehrmechanismen“, erstmals erschienen in Wien 1936, die zehn wichtigsten bzw. damals bekannten Abwehrmechanismen zusammen.

Bezogen auf die Verleugnung geht sie von zwei Formen derselben aus:

1. die Verleugnung in der Phantasie und
2. die Verleugnung in Wort und Handlung.

Der Abwehrvorgang ist etwas, das vom Kind nicht bewusst vorgenommen wird. Vielmehr kann es mit Hilfe seiner Phantasie oder auch durch ausagierendes Handeln die Ereignisse und Phänomene ausblenden, die ihm unangenehm und peinlich sind. Das Kind lügt also nicht, sondern erschafft sich in der Phantasie eine erträglichere Realität.

Bei erwachsenen Menschen oder auch bei Gesellschaften erfolgt die Leugnung hingegen weitgehend bewusst. Zwar dient auch sie der Vermeidung von Beschämung, Beschuldigung und der Abwehr damit verbundener Ängste, aber sie bildet ein Konstrukt, das bewusst hergestellt

wird. Und auch hier spielt Phantasie eine Rolle. Denn durch das Leugnen von Geschehnissen und Phänomenen entstehen raum-zeitliche Lücken, die mit etwas anderem gefüllt werden müssen. Dies zeigt sich z.B. beim Alibi des Verbrechers, der eine glaubwürdig klingende Geschichte erfinden muss, wo er sich zur Tatzeit aufgehalten habe. Oder auch bei der Legitimation eines Vermögens oder von Besitz, der nicht rechtmäßig erworben erscheint. Die zu füllende Lücke wird also gefüllt durch eine Lüge: eine bewusste falsche Behauptung.

Es ist daher nicht überraschend, dass die Begriffe Leugnen und Lügen **etymologisch** dieselbe Wurzel haben. Im Althochdeutschen sind Leugnen und Lügen noch sehr nahe beieinander, im althochdeutschen Lougna ist da Lügen noch sehr präsent. Das mittelhochdeutsche Wort lougen, im altsächsischen bzw. niederdeutschen noch um das Jahr 800 gebräuchlich, implizierte noch beide Bedeutungen. Die Differenzierung zwischen „Leugnen“ und „Lügen“ macht allerdings Sinn, denn es handelt sich dabei um zwei eng verwobene, aber aufeinander folgende Schritte. Die Leugnung erzeugt eine Lücke im Narrativ, die durch die Lüge geschlossen werden muss. Auch hier gibt es unbewusste Anteile, die einerseits mit den Motiven des Leugnens zusammenhängen, andererseits mit unbewussten Phantasien und Emotionen, die sich in der Konstruktion der Lüge Ausdruck verschaffen.

Dazu ein Beispiel:

In einer der von mir geleiteten Selbsterfahrungsgruppen befand sich eine Teilnehmerin, deren Vater stets behauptet hatte, am Ende des Krieges in russische Kriegsgefangenschaft geraten zu sein. Bis 1949 sei er in Sibirien gewesen, wobei er jedoch nie konkrete Erfahrungen schilderte. Vielmehr war dies wie eine Metapher für ein Tabu, an dem nicht gerührt werden durfte, das aber stellvertretend für Leid und Entbehrung stand.

Nach seinem Tod fand sie ein Dokument, das seine Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft bescheinigte – und zwar bereits im Dezember 1945. Durch Nachfragen bei noch lebenden Verwandten fand sie schließlich heraus, dass die durch eine Lüge kaschierte zeitliche Lücke bis 1949 gefüllt war mit einer Gefängnisstrafe wegen Autoschmuggels von Westen in die damalige sowjetische Besatzungszone. Sie stellte sich, da der Vater nicht mehr lebte, die Frage, wo denn dann wohl *sein Sibirien* gewesen sein könnte.

Unbewusst bleibt hier etwas anderes bzw. wird unbewusst gemacht:

Bei diesem Vater können wir zwei Motive vermuten, die mit dieser Lüge einher gehen: sich zum einen Nachteile zu ersparen, indem der wirkliche Grund seiner längeren Nichtbeschäftigung, bedingt durch seine Gefängnisstrafe, verschwiegen wird, zum zweiten, sich vor Verwandten, Bekannten und auch den eigenen Kindern nicht schämen und rechtfertigen zu müssen. An die Stelle der Gefängnisstrafe tritt jedoch nicht Krankheit oder eine andere die Lücke füllende Legende, sondern eine viel schwerere Strafe, die allerdings kollektiv als Leiden und Anrecht auf Anerkennung angesehen wurde. Kriegsgefangene in Russland verdienten Mitleid und Anerkennung.

Damit einher geht eine andere Abwehr: eine Abspaltung der eigenen Fähigkeit zu Grausamkeit und Mitleidlosigkeit. **Robert J. Lifton**¹ sprach diesbezüglich von einer kompletten Persönlichkeitsspaltung, die er als eine Art Dopplung des Ichs auffasste und auch als Schisma bezeichnet hat. D.h.: jede Empathie für die Opfer musste ausgeblendet werden, indem diesen zunächst ihre Menschlichkeit abgesprochen wurde.

Dies zeigen zum Beispiel die Briefe des SS-Angehörigen und Polizeisekretärs **Walter Mattner** von 1942 aus Weißrussland, in welchen er seiner Frau detailliert und stolz über seine eigene Beteiligung an Erschießungen jüdischer Menschen berichtet: nach den ersten Schüssen auf Frauen und Kinder, bei denen ihm noch die Hände gezittert hätten, habe er das überwunden und ruhig und sicher auf seine Opfer geschossen. Den Opfern – selbst den Kindern – unterstellt er, sie seien sonst später bereit, dasselbe oder schlimmeres an seinen Kindern zu vollziehen. Hier haben wir es mit einem anderen Abwehrmechanismus zu tun: der projektiven Identifikation, die häufig mit Verleugnung einher geht.²

Hinzu kommt ein gruppendynamischer Aspekt, den der Gruppenanalytiker **Robi Friedman**³ unter dem Begriff der „**Soldaten-Matrix**“ zusammengefasst und analysiert hat: ihm zufolge lassen sich Täter:innen zu Handlungen motivieren, in welchen sie eigene brutale Aggression, Zynismus und mörderische Destruktivität ausleben – und dies als Macht- und Überlegenheitsgefühle genießen. Sie werden durch ihre Taten nicht, wie inzwischen oft argumentiert wird, traumatisiert. Vielmehr zerstören sie damit, wie der Psychoanalytiker Peter Pogany-Wnendt⁴ betont, ihre eigene Menschlichkeit, d.h. ihre Fähigkeit zu Mitgefühl und Empathie angesichts des Leidens anderer. Der erste Schritt zur Zerstörung der Menschlichkeit liegt aber im Verlust der Fähigkeit und Bereitschaft, im menschlichen Gegenüber den Menschen noch zu erkennen und anzuerkennen, sofern die Fähigkeit hierzu nicht von vornherein durch gesellschaftliche oder persönliche Voraussetzungen eingeschränkt oder gar zerstört war. Aus diesem Grund spreche ich bei Massenverbrechen wie Pogromen oder Genoziden von Verbrechen gegen die Menschlichkeit, denn sie basiert auf dem Verlust oder dem Fehlen einer Haltung der Anerkennung, wie sie z.B. in **Martin Bubers** Philosophie der Ich-Du-Beziehung formuliert ist.

Ähnliche Phänomene zeigen sich auch in **Joshua Oppenheimers** Film „**The Act of Killing**“ von 2014, in welchem die ehemaligen Folterer und Henker mit ihren brutalen Handlungen prahlen, bis es dem Regisseur gelingt, sie dazu zu bewegen, ihm ihr damaliges Vorgehen gegenüber ihren Opfern vorzuführen. Aus dem Stolz wird plötzlich Panik, als einer der Henker, der sich für die

¹ Robert J. Lifton (1995). Zeugnis ablegen. Hamburg: Hamburger Edition HIS Mittelweg 36, S. 14f.

² Zit. n. Klaus-Michael Mallmann, Volker Rieß und Wolfram Pytta (Hrsg.) (2003). Deutscher Osten 1939-1945. Der Weltanschauungskrieg in Photos und Texten. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Mattner wurde zweimal, 1947 und 1964, vor Gericht gestellt, jedoch nicht verurteilt. Wie zahlreiche Mitglieder der sog. Einsatzgruppen hatte er seine Beteiligung geleugnet und sich auf Befehlsnotstand berufen.

³ Robi Friedman (2015). Die Gruppe in der Soldaten-Matrix. In: Gruppenpsychother.Gruppendynamik 51, 191-205.

⁴ Peter Pogany-Wnendt (2019). Der Wert der Menschlichkeit. Psychologische Perspektiven für eine Humanisierung der Gesellschaft. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Demonstration der Erwürgens zur Verfügung stellt. Dabei entsteht zwar nicht Empathie, aber ein Erschrecken über den Horror, den die Opfer erfahren haben.

Später, zurück im zivilen Leben, gibt es diejenigen, die sich dafür schämen und ihr beschädigtes Selbstwertgefühl aushalten müssen oder versuchen, durch Wiedergutmachungsaktivitäten zu reparieren, wie z.B. der österreichische Wehrmachtssoldat **Luis Raffener**, der seine eigene Entmenschlichung an der Ostfront aufzuarbeiten und zu begreifen versuchte.⁵

Ein großer Teil der Täter:innen tut dies jedoch nicht, sondern bewahrt die Erinnerungen an eigene Grausamkeiten als abgespaltenen Anteil in sich gewissermaßen kryptisiert auf – und dabei häufig nicht ohne Stolz auf die eigenen vermeintlichen „Heldentaten“. Was tatsächlich z.T. auch unbewusst abgewehrt wird, sind Schuld- und Schamgefühle angesichts der begangenen oder zugelassenen Verbrechen. Aus den Prozessen gegen NS-Täter ist bekannt, dass ein Unrechtsbewusstsein fehlte und sie sich alle eindeutig als „nicht schuldig“ bekannten.

Hierbei ist auch von Bedeutung, dass nicht nur gemeinsam erlittene Traumata auf Seiten der Opfer zu einer intensiven emotionalen Verbundenheit der Überlebenden führen. Auf Seiten von Täter:innen hat die gemeinsame Beteiligung an Verbrechen und Grausamkeiten häufig eine ähnliche verbindende Kraft: die Beteiligten bilden eine Art Verschworenengemeinschaft, in der jeder einzelne auf die Loyalität der anderen zählt bei der Vertuschung, Verheimlichung und Leugnung der gemeinsamen Verbrechen, aber auch bei der gegenseitigen Rückversicherung, doch „das Richtige“ getan und sich nicht schuldig gemacht zu haben. In diesem Sinne ist auch die Posener Geheimrede Himmlers an seine SS-Truppen am 4. Oktober 1943 zu verstehen, in welcher er diesen versichert, sie seien trotz all dem, was sie bei der „Judenevakuierung“ getan hätten und inmitten von Leichenbergen „anständig geblieben“.⁶

Leugnungen in Verbindung mit Lügen waren jedoch nicht nur ein individueller, sondern ebenso ein **gesellschaftlicher Umgang mit der NS-Vergangenheit**.

Es ist allgemein bekannt, dass sich viele ehemalige Nazis gegenseitig sog. *Persilscheine* ausstellten, mit welchen sie sich eine „weiße Weste“ bescheinigten, sprich, dass ihnen persönlich keine besondere Schuld nachgewiesen werden könne. Hier ging es auf kollektiver Ebene um die Verleugnung von Mitwissen und Mitschuld und von Verantwortung – einerseits, um eventuell drohender Strafverfolgung zu entgehen und um berufliche und soziale Nachteile zu vermeiden. Ohnehin gaben die Besatzungsmächte die Verfolgung von NS-Straftaten schon relativ bald auf – von wenigen Prozessen, die noch nach 1945 erfolgten, abgesehen, die sich auf besondere Täter-Gruppen wie z.B. KZ-Lagerleitungen und Wachmannschaften bezogen. Dennoch blieb die Behauptung, von „all dem“ nichts gewusst zu haben, weitgehend bestehen. Selbst die erste Ausstellung zu den „Verbrechen der Wehrmacht“ im Jahr 1995 löste noch heftige Proteste aus.

⁵ Vgl. dazu z.B. Luis Raffener (2011). Wir waren keine Menschen mehr. Erinnerungen eines Wehrmachtssoldaten an die Ostfront. Aufgezeichnet von Luise Ruatti. Bozen: Edition Raetia, 3. Aufl.

⁶ Zit. n. Tondokument Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Wiesbaden 2006. Quelle: http://www.1000dokumente.de/pdf/dok_0008_pos_de.pdf (Stand: 20.04.2016).

Hier spielten die kollektiv etablierten Formen der Verarbeitung von Schuld eine Rolle und die damit einhergehenden gleichzeitigen Versuche, diese Schuld abzuwehren, zu relativieren bzw. zu verleugnen. Und dafür stellte die deutsche Nachkriegsgesellschaft verschiedene Muster der Selbst-Entschuldung zur Verfügung. Auf diese Prozesse lässt sich das Konzept der „gesellschaftlichen Produktion von Unbewusstheit“ des Schweizer Ethnologen und Psychoanalytikers **Mario Erdheim** (1982)⁷ gut anwenden. Tatsächlich orientieren sich die Umgangsweisen von Individuen, Familien und Gruppen mit gesellschaftlichen Prozessen und der Vergangenheit an den gesellschaftlichen Umgangsweisen mit aktuellen und vergangenen Konfliktthemen und Problemen. Dies zeigt sich schon in der Art, wie sich bestimmte Begrifflichkeiten und Narrationen durchsetzen:

ist die Rede von Kriegskindern und den Kindern der Kriegskinder? Oder wird in Deutschland auch der Bezug zum Nationalsozialismus sprachlich präsentiert durch die Bezeichnung als Kinder und Enkel der Täter? Wird von der Stunde „Null“ gesprochen oder vom Zusammenbruch und Scheitern des NS-Systems? Wird thematisiert, dass die Nachkriegskinder auch Nach-Shoah-Kinder sind? Und was ist Teil des kollektiven Narrativs? Primär die eigenen Leiden im Krieg oder auch die der Opfer?

Ähnlich kann man in Bezug auf den **Genozid an den Armenier*innen** feststellen, dass es hier in der türkischen Gesellschaft auch nachträglich bis heute eine Ausblendungen der Verfolgung und eine Leugnung der systematisch geplanten und durchgeführten Vertreibung und Ermordung gibt, obgleich diese aus Sicht internationaler Wissenschaftler*innen längst nachgewiesen sind. Stattdessen dominiert seit der Staatsgründung durch **Mustafa Kemal** das Narrativ von einem Kriegsgeschehen, in dem alle Parteien gelitten hätten – ergo waren alle gleichermaßen Täter und Opfer – und niemand muss sich verantwortlich fühlen für die von der CUP geplanten und angewiesenen Vertreibungen und Massenmorde.

In allen vergleichenden Forschungen zu Genozid wird die Leugnung als letzte Stufe des destruktiven Prozesses der Vernichtung eines Volkes und seiner Kultur erkannt, **Tessa Hofmann** (2018)⁸ bezeichnet sie als integralen und letzten Bestandteil jeden Völkermords. Damit einher geht nicht nur die Infragestellung der Leiden der Opfer, sondern selbst die ihrer Zeugenschaft und der Wahrnehmung des zugefügten Leidens mit negativen Konsequenzen für die Restitution einer soziokulturellen Integrität auch für die nachfolgenden Generationen der Opfer bzw. Überlebenden.

⁷ Mario Erdheim (1982). Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozess. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

⁸ Tessa Hofmann (2018). Diskrepanzen, Erfolge und Desiderate in der wissenschaftlichen, juristischen und gesellschaftlichen Aufarbeitung von Genozid-„Altfällen“: Eine komparative Analyse. In: Melanie Altanian (Hg.). Der Genozid an den ArmenierInnen. Beiträge zur wissenschaftlichen Aufarbeitung eines historischen Verbrechens gegen die Menschlichkeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 57-83.

Deborah Lipstadt (1994)⁹ macht deutlich, dass dieser letzte Schritt der Leugnung eines Genozids die Absicht in sich trägt, nach der Auslöschung der Opfer nun das Andenken an diese und damit die Erinnerung an den Völkermord auszulöschen.

Für die Überlebenden von Genoziden kommt dies einer erneuten Vernichtung gleich, in welcher die Zeugnisse der Vernichtung und die noch vorhandenen Reste der Kultur negiert und damit zerstört werden sollen. Für die Leugnung des Holocaust entwickelte der französische Historiker **Henry Rousso** (1987)¹⁰ den Begriff des „**Negationismus**“, der inzwischen für die Leugnung von Genoziden überhaupt verwendet wird.

Gregory Stanton, der die Leugnung als zehnte und letzte Stufe bei der Durchführung von Genoziden auffasst, betont, dass sich die Leugnung genozidaler Verbrechen nicht zuletzt in der Nichtbestrafung der Täter:innen manifestiert. Denn die Bestrafung wäre zugleich ein Eingeständnis und eine Anerkennung der Verbrechen. Entsprechend werden diese Schritte der Untersuchung, Anklage und Strafverfolgung von Siegermächten – so in West-Deutschland nach 1945 zuerst mit den Nürnberger Prozessen – oder später durch Tribunale und inzwischen durch internationale Gerichte durchgeführt.

Demgegenüber betont **Yves Ternon** (1996)¹¹, dass die Leugnung schon am Beginn eines jeden Genozids stehe und mit der Absicht verbunden sei, von vornherein dafür zu sorgen, dass das geplante und später durchgeführte Verbrechen nicht offenkundig werde, vielmehr alle Spuren im Anschluss verwischt werden sollen – ein Unterfangen, das angesichts der Dimensionen von Genoziden und ähnlichen Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht wirklich gelingt bzw. gelingen kann. Dies zeigen in der Vorbereitung der Ermordung der geistig behinderten Menschen im Nationalsozialismus Tarnbegriffe wie T4 oder die Verwendung euphemistischer Begriffe wie der der „Euthanasie“, die in ihrem ursprünglichen Wortsinn ein gutes Sterben bezeichnet (vgl. auch den Vortrag von **Melanie Altanian** bei derselben Tagung am 5. 11. 2022).

Unter dem Druck der Entente-Mächte hatte auch die neu gegründete Türkei in den 20er Jahren die Hauptverantwortlichen des Genozids an der armenischen Bevölkerung angeklagt und einige von ihnen zum Tod verurteilt, die Hauptverantwortlichen allerdings in Abwesenheit. Es wurden auch nur wenige Todesurteile tatsächlich vollstreckt. Nachdem sich die politischen Macht- und Interessensverhältnisse mit dem Vertrag von Lausanne verschoben hatten, wurde bereits unter **Kemal Atatürk** der genozidale Charakter der Massendeportationen und Ermordungen abgestritten. Dieses hartnäckige Festhalten an der Leugnung zieht sich bis heute durch: die Auseinandersetzung mit dem Genozid an den Armenier*innen, seine Benennung als solcher gilt als nationale Kränkung der Türkei, wie der entsprechende Artikel 301 des türkischen Strafgesetzbuches von 2005 bzw. in revidierter Fassung von 2008 deutlich macht.

⁹ Deborah Esther Lipstadt (1994). *Betrifft: Leugnung des Holocaust*. Zürich: Rio Verlag.

¹⁰ Henry Rousso (1987). *Le syndrome de Vichy*. Paris: Seuil.

¹¹ Yves Ternon (1996). *Der verbrecherische Staat. Völkermord im 20. Jahrhundert*. Hamburg: Hamburger Edition.

Dies entspricht der von **Anthonie Holslag**¹² geäußerten These, dass Ausgrenzungen von „den Anderen“ und Angriffe gegen diese, die ggf. im Genozid enden, von solchen Nationen inszeniert werden, die in einer Identitätskrise stecken und aus der Verunsicherung heraus sich selbst neu zu definieren versuchen.

Dies galt u.a. auch für die Jungtürken nach dem Zerfall des Osmanischen Reichs, wie **Wolfgang Schlott** (2017)¹³ in seinem Nachwort zu dem Ausstellungsband „Vertreibung, Verfolgung, Vernichtung“ betont, wo er von einem „politisch verunsicherten jungtürkischen Regime“ spricht (ebd., S. 69). Die Projektionen von Gefahr und Verrat auf die armenische Bevölkerung, insbesondere auch auf die intellektuelle und Kultur schaffende armenische Elite zeigt das Problem des kulturellen Neides, der mit existentieller Verunsicherung, Minderwertigkeitsgefühlen und Verlustängsten bis hin zur – fantasierten oder realen – Angst vor eigener Auslöschung einher geht.

Dabei geht die Bedrohung regelmäßig nicht von der ausgegrenzten und als bedrohlich dargestellten Gruppe aus, sondern von inneren Zerfallsprozessen infolge gesellschaftlicher und/oder internationaler Veränderungen. Nicht anders als beim Antisemitismus wird eine vermeintlich homogene **Wir-Gruppe** konstruiert, der *die Anderen* als Bedrohung gegenüber gestellt werden. Diese anderen werden ausgegrenzt und durch projektive Identifikation mit allen Aspekten belegt, die die Wir-Gruppe aus sich selbst eliminieren möchte. Indem der Andere/die Anderen vernichtet werden, wird – so die Hoffnung – das, was aus dem eigenen Selbst ausgestoßen wurde, vernichtet. Allerdings funktioniert dies nicht wirklich, da die aus dem Selbst ausgestoßenen, weil nicht tolerierbaren Anteile eben doch Teile des Selbst sind und bleiben, aber **verleugnet** werden müssen mit Hilfe der projektiven Zuschreibung an die zur Ausstoßung bestimmten „Anderen“. Der Verleugnung der eigenen verbrecherischen Taten durch das Täterkollektiv geht somit die Verleugnung abgewehrter Selbstanteile voraus und trägt unbewusst zur Motivierung der Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung der Anderen bei.

Das Un-Heimliche ist das Resultat des Heimlichen, das im Selbst verborgen und abgewehrt werden muss, wie Freud¹⁴ betonte. Leugnung findet am Ende eines Genozids statt, aber ihr geht die Verleugnung abgewehrter Selbstanteile als anfängliches Movens des gesamten Geschehens voraus – und wird mit der Leugnung der verbrecherischen Taten und der Zuschreibung der Verantwortung an die Opfer zu einem Teufelskreis (*circulus vitiosus*), sofern es nicht gelingt, durch intensive Auseinandersetzung mit falschen Zuschreibungen auf kulturell-gesellschaftlicher und individueller bzw. familialer Ebene diesen Zirkel zu durchbrechen.

Das heißt zugleich: die bisher abgewehrten Anteile von Neid, Scham, Verunsicherung, Angst und von in Hass verwandeltem Selbsthass allmählich als eigenstes anzuerkennen und zu integrieren.

¹² Anthonie Holslag (2018). *The Transgenerational Consequences of the Armenian Genocide. Near the Foot of Mount Ararat*. Cham: Springer International Publishing.

¹³ Wolfgang Schlott (2017). *Die Aufklärung höret nimmer auf! – Ein Nachwort*. In: *Vertreibung, Verfolgung, Vernichtung. Bilder und Texte zum Genozid an den Armeniern 1915/16*, hrsg. von Tessa Hofmann u. Gerayer Koutcharian. Bremen: Donat, S. 68-70.

¹⁴ Sigmund Freud (1919h). *Das Unheimliche*. G.W. Bd. 12, S. 229-268.

Die unbewusste Dynamik der projektiven Identifikation hat zwei Konsequenzen, die beide weder von dem Täterkollektiv noch von den Überlebenden eines Genozids bewusst intendiert bzw. gewünscht sind:

Zum einen bleibt die Identitätskrise der Täternation erhalten – und damit die Notwendigkeit, den vermeintlich bedrohlichen Anderen abzuschütteln – damit bleibt auch die aggressive Abwehr erhalten, die tendenziell auf die Vernichtung des Anderen ausgerichtet ist.

Zum andern bleiben sowohl die Täter und ihre Nachkommen wie auch die Opfer und ihre Nachkommen in einer negativen Verstrickung aneinander gekettet, da sich ihre Identitäten in der von den Verfolgern erzwungenen Abgrenzung gegeneinander zugleich aufeinander beziehen. Indem die Nichtanerkennung des zugefügten Unrechts und Leids durch das Täter-Kollektiv bestehen bleibt, wird dessen verzerrtes Selbstbild projektiv der Opfergruppe zugeschrieben und mittels der Demütigungen und mörderischen Verfolgung implantiert.

Dies ist m.E. die zentrale unbewusste Funktion, welche das bzw. die Opfer für den oder die Täter*innen übernehmen sollen: sie sollen der Container und auch das Grab des verunsicherten Selbstbildes und der negativen Selbstanteile der Täter*innen bzw. Tätergruppe zu sein.

Die primär unbewusste Verkettung der Identitäten geht auch mit einer Verkehrung der Täter-Opfer-Relation einher. Während die Überlebenden eines Genozids in der Regel Überlebens-Schuldgefühle entwickeln – von **Wilhelm Niederland** (1980)¹⁵ als Überlebenden-Syndrom bezeichnet – neigen die Täter:innen und zu einem nicht geringen Teil auch deren Nachkommen dazu, sich als Opfer zu fühlen.

Damit komme ich schließlich zu den

TRANSGENERATIONALEN FOLGEN DER VERLEUGNUNG

1. Auf Seiten der Verfolgten:

damit haben sich viele Autor:innen intensiv beschäftigt. **Melanie Altanian** spricht in diesem Zusammenhang von der „epistemischen Ungerechtigkeit“, mit der eine erneute Demütigung und Verletzung verbunden ist, insbesondere der Möglichkeit der Selbstvergewisserung der eigenen Identität durch Bestätigung der eigenen geschichtlichen Erfahrungen. Deren Infragestellung stellt die eigene Identität erneut in Frage und hat im Extremfall die Ver-rückung der Bezüge bzw. gewissen Formen der Verrücktheit, des Verrücktwerdens an den Irritationen und Unwahrheiten und der eigenen Ohnmacht ihnen gegenüber zur Folge. Dies gilt ebenso für die Nachkommen der Überlebenden, die erleben müssen, dass die Zeitzeugenschaft ihrer Eltern oder Großeltern in Frage gestellt wird – und damit auch die Narrative, die die nachfolgenden Generationen erhalten haben oder die indirekten Botschaften, die ihnen nonverbal vermitteln, dass den Eltern und/oder Großeltern ein schreckliches Leid widerfahren ist. Die Nachkommen stehen dann in der Pflicht, das von den Eltern oder Großeltern bezeugte erneut belegen und verteidigen zu müssen. Damit sind sie

¹⁵ William G. Niederland (1980). Folgen der Verfolgung: Das Überlebenden-Syndrom. Seelenmord. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

nicht nur transgenerational mit den Traumata ihrer Vorfahren konfrontiert, sondern können sich auch durch den empfundenen Zwang, die Wahrhaftigkeit dieser Zeitzeugenschaft zu belegen, nicht von den vorhergehenden Generationen lösen und ihre eigenen Wege gehen.

2. Für die Nachkommen der Täter-Generation:

Diese nehmen die abgespaltenen und verleugneten Anteile der Eltern- und Großelterngeneration ebenfalls wahr. Diese Wahrnehmungen können für lange Zeit oder bei einem großen Teil für immer unbewusst bleiben – und werden auch von einem Teil der Nachkommen selbst abgewehrt, wobei diese abgewehrten Anteile gerade dadurch im Unbewussten wirksam sind, dass sie abgewehrt werden müssen. Denn Abwehr erfordert einen psychischen Energieaufwand. Bei den vehement Leugnenden – z.B. des Holocaust oder aber des Armenier:innen-Genozids zeigt sich dies gerade in der mehr oder weniger angespannten Aggressivität, mit der sie der Veröffentlichung der historischen Tatsachen entgegen treten und diese bekämpfen müssen.

Auch hierzu ein eindrückliches kurzes Beispiel:

Wie deutlich die Botschaft bei der nächsten Generation ankommen kann – und wie vehement sie unter Umständen abgewehrt werden muss – zeigt sich in Interviews, die Die Ethnologin und Soziologin **Jeanette Toussaint** hatte gemeinsam mit der Historikerin **Simone Erpel** mit ehemaligen Wärterinnen des Konzentrationslagers Ravensbrück und deren Töchtern Interviews durchgeführt hat.¹⁶ In der Regel fanden diese Gespräche getrennt voneinander statt. In einem Fall jedoch wollten die Töchter gern dabei sein. Während die ältere Tochter sehr aufmerksam zuhörte und die Forscherin das Gefühl hatte, stellvertretend für diese Tochter Fragen zu stellen, die diese selbst nicht zu äußern gewagt hatte, reagierte die jüngere Tochter nervös und gereizt. Was sich im schriftlichen Beitrag aber noch eher sachlich liest, war in einem Tonbandmitschnitt, der auf einer Tagung abgespielt wurde, überdeutlich zu hören. Mit fast schriller Stimme versuchte die jüngere Tochter ihre Mutter am Sprechen zu hindern und drohte, das Interview ganz abubrechen, als die Mutter andeutete, sie hätte da noch etwas, das sie sagen müsse. Später im Flur flüsterte sie es der Interviewerin zu: sie war auch Aufseherin in Auschwitz gewesen. Das für die Tochter Unerträgliches durfte nicht ausgesprochen werden. Zugleich aber wusste sie es längst, sonst hätte sie sich nicht so vehement gegen das Geständnis der Mutter gestäubt.

Bei denjenigen Nachgeborenen, die nicht zur massiven Abwehr des diffus Erahnten neigen, zeigen sich andere Phänomene, deren Herkunft ihnen oft jedoch nicht klar bewusst ist: eine starke Identifikation mit den Opfern, ein Drang nach Versöhnung und Wiedergutmachung, ohne genauer zu verstehen, wofür und warum, aber auch Zweifel, ob sie ein Anrecht auf Unbeschwertheit und Lebensgenuss haben. Es gibt hier oft über lange Zeit kein konkretes

¹⁶ Jeanette Toussaint (2007). Tradierung von Entlastungslegenden. Interviews mit einer ehemaligen SS-Aufseherin und ihren Töchtern. In: Simone Erpel (Hrsg.). Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück. Berlin: Metropol Verlag, S. 316-328.

Wissen, sondern ein diffuses Ahnen von den Ereignissen - **Van de Port** (1998) spricht daher von einem impliziten Wissen („implicit knowledge“) (s. Holslag 2018, S. vii).

Der Unterschied zwischen Nachkommen der deutschen Tätergeneration und den türkischen Nachkommen besteht darin, dass es in der heutigen Türkei einen größeren Anteil an Personen gibt, die sowohl Nachkommen der Täter wie der Opfer sind.

Denn die Jungtürken verfolgten keine rassistische Reinheitsdoktrin wie der Nationalsozialismus, sondern lies Konvertierungen zu bzw. erzwang sie bei den geraubten Kindern (vgl. Altınay & Çetin 2014).¹⁷

Um sich bewusst mit der Vergangenheit in der eigenen Familie auseinander zu setzen und sich dem vorhandenen Täter:innen-Anteilen zu stellen, bedarf es häufig eines äußeren Anstoßes, z.B. durch die Konfrontation mit einer Fotografie oder infolge des Auffindens von Briefen der Eltern oder Großeltern. Für den in Kanada geborenen und aufgewachsenen Psychoanalytiker **Roger Frie** war es das plötzliche Gewähr-werden eines NSDAP-Parteiabzeichens am Revers des Großvaters auf einer Fotografie, die ihn dazu brachte, Fragen zu stellen, zu recherchieren und über die Verstrickungen wie auch Ausblendungen in der eigenen Familien nachzudenken – mit dem Ergebnis eines beachtenswerten Buches, das den Titel „Nicht in meiner Familie“ trägt.¹⁸

Derselbe Autor (R. Frie) hat bei seinem diesjährigen Vortrag bei den Psychotherapie-Tagen in Lindau am Bodensee von einem Massaker an der schwarzen Bevölkerung in der kleinen Stadt Elaine in dem zu den Südstaaten zählenden Bundesstaat Arkansas im Jahr 1919 berichtet.¹⁹ Hundert Jahre nach diesem blutigen Ereignis hatte er sich dorthin begeben, um herauszufinden, was mit den Menschen dort geschehen war und wie sie heute mit diesem mörderischen Ereignis von damals leben. Er kam in eine Stadt, die leblos, verfallend und eingefroren wirkte, bei den wenigen Menschen, denen er begegnete, herrschte ein fast aggressives Misstrauen vor. Die Vergangenheit war in dieser Stadt nie aufgearbeitet worden, eisiges Schweigen bestimmte alles. Bis heute haben Anhänger des Ku-Klux-Klan und rechtsextremer Bewegungen dort offenbar das Sagen, was sich auch an den vielen nationalistischen Fahnen zeigte.

Die Menschen begegneten sich, aber auch ihm, dem Fremden, der nach jenem Massaker fragte, misstrauisch, verschlossen und zum Teil feindselig. Es gab ein eisiges Schweigen, allerdings traten die Weißen nicht beschämt, sondern nach außen hin stolz auf. Bis in die

¹⁷ Ayşe Gül Altınay, and Fethiye Çetin. (2014). The Grandchildren. The Hidden Legacy of “Lost” Armenians in Turkey. Translated by Maureen Freely. New Brunswick, London: Transaction Publishers.

¹⁸ Roger Frie (2021). Nicht in meiner Familie. Deutsches Erinnern und die Verantwortung nach dem Holocaust. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.

¹⁹ Roger Frie (2022). Schweigen und Verschweigen. Das Erbe von Genozid und rassistischer Massengewalt. Vortrag bei der DGPT, Lindau, 25. Sept.

Gegenwart hält sich die Lüge über einen angeblich geplanten Aufstand der Schwarzen, die vorgehabt hätten, die Weißen umzubringen. Auch hier wurde die eigene Aggressivität der weißen Bevölkerung projektiv den Schwarzen zugeschrieben und diese unter diesem Vorwand ermordet.

Unter den Nachkommen der Opfer hatte sich ebenfalls ein undurchdringliches Schweigen ausgebreitet. Es gab zwar Ahnungen von dem Geschehenen, aber es konnte kein Austausch darüber stattfinden. Frie stellt fest: „Das Schweigen jeder Generation prägte in der Folge auch die nächste Generation.“ Dennoch sind die verschwiegenen Geheimnisse für die Nachkommen spürbar, lange bevor sie zu einem Wissen und Gewissheit werden. Auch bei Frie, der durch die wie verlassen wirkende Stadt ging, stellte sich ein Unbehagen ein, ein Gefühl, dass die verleugnete und unbearbeitete dunkle Vergangenheit noch immer sehr präsent ist.

Das Verrücktwerden an der spürbaren Unwahrheit von Aussagen in der Gesellschaft oder an den Lügen der eigenen Eltern wird in einem von der Psychoanalytikerin **Silke Behrendt** beschriebenen Beispiel, deutlich, bei dem es sich um die in der NS-Zeit aufgewachsene Tochter eines hohen Nazis handelt, die später selbst Psychotherapeutin wurde. Im Gespräch mit ihrer Therapeuten-Kollegin arbeitete diese Frau nochmal ihre Vergangenheit durch, in der sie ihrer Wahrnehmung oft nicht trauen durfte und stattdessen Erklärungen bekam, die einfach nicht stimmen konnten. Wörtlich sagte sie: „Das macht verrückt – dabei war die Gegenwart, in der ich lebte, verrückt. Die Leute haben mit dem Hintergrund eines preußischen Ehrenkodex Hunderte von Menschen erschlagen und umbringen lassen. Da ist doch nicht das Kind verrückt, das fragt: ‚Warum hängt der Mann an der Straßenlaterne?‘ In dieser Diskrepanz zwischen Gesehenem und den verabreichten Antworten lag der Kern zum Verrücktwerden, „das war lange einer meiner tiefsten Ängste“, fügt sie hinzu – eben: verrückt zu werden (Behrendt 1992, S. 128).²⁰

Gilt nicht dasselbe für die Nachkommen von Armenier:innen, die als Kinder entführt und zwangsislamisiert wurden und lauter falsche Antworten bekamen? Und sich heute zum Teil mit Mühe erinnern an eine frühere Identität, die ihnen geraubt wurde? An frühere Menschen und Beziehungen, die zerstört wurden? An frühere Gerüche, Sprachklänge und Melodien, die ausgelöscht waren?

Zunehmend finden sich in der Literatur, aber auch in autobiographischen Beschreibungen Berichte und Erzählungen über die zahlreichen Pogrome und den Genozid an den Armenier:innen, wie z.B. der Bericht „Meine Großmutter“ der Istanbuler Rechtsanwältin **Fethiye Çetin**²¹, das erstaunlicherweise 2004 in der Türkei gedruckt werden konnte und meines Wissens hohe Auflagen erzielte.

²⁰ Waltraud Silke Behrendt (1992). Nicht wahrhaben wollen und nicht wahrnehmen können – Therapeutische Erfahrungen mit dem » Komplex« Nationalsozialismus. In: Barbara Heimannsberg & Christoph J. Schmidt (Hrsg.). Das kollektive Schweigen. Nationalsozialistische Vergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie. Köln: Edition Humanistische Psychologie, S. 109-132.

²¹ Fethiye Çetin (2013). *Meine Großmutter. Erinnerungen*. Engelschoff: Verlag auf dem Ruffel. (türk.: 2004. Anneannem. Istanbul: Metis).

In ihrem „Dialog über das armenische Tabu“ zwischen **Ahmet Insel und Michel Marian**²² äußert letzterer: „Aber es gibt auch Fälle, wo es noch möglich sein müsste, an den zerrissenen Faden der Erinnerung anzuknüpfen. Der Zeuge spielt eine positive Rolle, er fügt die beiden Geschichten [vor und nach der Verfolgung] zusammen, er stellt eine konkrete Verbindung her.“ Ahmet Insel antwortet hierauf: „Ja, der Zeuge ist von großer Wichtigkeit. Es muss Leute geben, die Träger der Mikrogeschichte sind. Nicht allein die große Erzählung ist notwendig, sondern auch das Erlebte, Erfahrene ...“ (S. 170).

Mit diesem Dialogausschnitt möchte ich hier enden. Vielen Dank.

²² Ahmet Insel & Michel Marian (2013). Dialog über das armenische Tabu. Ein Diskurs unter Befürwortung der Versöhnung. Klagenfurt, Wien: Kitab Verlag.